Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 117 (1951)

Heft: 10

Artikel: Die Luftverteidigung des Deutschen Reiches im Weltkrieg 1939-1945 und ihre Lehren : ein strategischer Überblick

Autor: Herhudt von Rohden

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-23146

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Luftverteidigung des Deutschen Reiches im Weltkrieg 1939—1945 und ihre Lehren

Ein strategischer Überblick

Von Generalmajor Herhudt v. Rohden

Abdruck, auch auszugsweise, und Übersetzung in fremde Sprachen nur mit Genehmigung des Verfassers.

Wir veröffentlichen die nachfolgenden hochinteressanten Ausführungen als Anregungen zur Überlegung, obschon wir mit den Schlußfolgerungen des Verfassers in verschiedenen Punkten *nicht* einig gehen. Die Verhältnisse, wie sie für einen Großstaat, der seine Kriegführung vor allem auf die laufende Produktion basiert, zutreffen, können nicht ohne weiteres auf einen Kleinstaat, der zunächst einmal aus seinen Reserven Krieg zu führen hat, übertragen werden. Und außerdem spielt der Kampf zu Lande und zur See auch eine nicht zu unterschätzende Rolle. Mag die Luftherrschaft Vorbedingung zur erfolgreichen Invasion an einer Küste bilden, sie ist mit Bestimmtheit nicht die einzige Voraussetzung für eine Aggression zu Land und dementsprechend auch nicht zu deren Abwehr. Mag bei uns da und dort die Bedeutung des Luftkrieges unterschätzt werden, es wäre ebenso unrichtig, alles auf jene Karte zu setzen. Dies ergibt sich schon mit zwingender Gewißheit aus den räumlichen Verhältnissen und den Möglichkeiten der Industrie. Red.

Vorwort

Diese Schrift ist der Luftstrategie gewidmet, wie sie sich aus dem Ablauf der deutschen Reichsluftverteidigung während der Jahre 1939 bis 1945 sowie aus den sich dann für heute und morgen ergebenden Lehren darstellt.

Ereignisse und Zahlen sind den Akten entnommen. Für die heutige Lage ist jede sensationelle Aufmachung vermieden.

Die Konflikte unserer Tage lassen eine Beruhigung der Weltlage bis auf weiteres nicht zu. Wir müssen uns also aus den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit die Grundlagen für unser Verhalten in der Zukunft erarbeiten. Es wäre hierzu aber falsch, die in der Geschichte dieses letzten europäischen Großkrieges angewandten Methoden kritiklos anzunehmen oder zu verwerfen. Es kommt vielmehr darauf an, zu untersuchen, was sich unter bestimmten Verhältnissen bewährt oder unter diesen oder anderen Bedingungen nicht bewährt hat. Dann wird man festzustellen haben, welche

Umstände noch in der damaligen Form oder abgewandelt oder ganz verändert heute und in der Zukunft bei dem betreffenden Lande vorliegen. So kommt man zu den Erfahrungen, die dann in Gestalt von Vorschriften oder taktischen Grundsätzen und strategischen Weisungen in dem Heute und in dem Morgen der Truppenpraxis und der Führung ihren Niederschlag finden. Das ist eine sehr schwere Arbeit und muß letzten Endes jeder militärischen Führungsstelle selbst überlassen bleiben. Dies entbindet den Kriegshistoriker jedoch nicht, seine Lehren zur Kritik zu stellen. Das ist sogar notwendig, wenn er truppennahe bleiben und für die große Zukunft anregend wirken will, – eine Zielsetzung, die gerade für die Kriegswissenschaft an erster Stelle stehen muß. Die nackte Darstellung der Ereignisse ist wertlos, wenn nicht auf ihre Auswirkungen hingewiesen wird. Dies ist im Kapitel VII: «Ausblick» versucht worden.

Politiker und Soldaten werden wissen, daß sich die Zukunft in immer neuen Formen bewegt. Aber das Wesen der Dinge und die große Linie der Rüstungsstrategie und der Führungsstrategie bleiben.

Diese Strategie des Luftkrieges hat nach den Jahren der Unsicherheit in der Vorkriegszeit nunmehr eine ziemlich feste Basis gewonnen. Die damals und heute wieder gemachten Erfahrungen sind durch neue technische Entwicklungen in der Taktik und Strategie, in der Organisation, Führung und Rüstung nicht außer Kraft gesetzt. Sie haben eigentlich nur eine Bestätigung gefunden, die aber noch weiterer Erhärtung bedarf.

Schon vor dem Weltkriege II wurde – und nicht zuletzt in Deutschland – gesagt, daß die Erfahrungen des Weltkrieges I auf dem Gebiete des Luftkrieges nur von einem geringen Wert für die Zukunft seien.

Diese Studie will dazu beitragen, daß wir nicht noch einmal in einen ähnlichen Fehler verfallen. Dies wäre um so gefährlicher, als die uns heute gegebene Zeitspanne bedeutend geringer zu sein scheint, als es vor 1939 der Fall gewesen ist.

Wir dürfen auch nicht glauben, daß etwa die Ereignisse in Ostasien von 1950/51 den entscheidenden Einfluß der Luftwaffe auf die Gesamtkriegführung ad absurdum geführt hätten. Dies mag für einen oberflächlichen Beobachter oder für den reinen Heeres- oder Marinetaktiker nur deshalb der Fall sein, weil er es übersieht – oder es übersehen will –, daß politische Einflüsse den vollen Einsatz strategischer Luftwaffenkräfte hier noch beschränkt haben und daß – auch aus anderen Gründen – die ganze Wucht des Luftpotentials zweier großer Luftmächte bisher nicht in Erscheinung getreten ist.

Eines Tages kann uns alle in Europa aber doch die konzentrierte Luftoffensive einer Luftmacht treffen. Sind wir dann nicht durch praktisch

durchführbare Pläne, durch ausgebildetes Personal und für die *Front* geeignetes Material auf *europäischer* Basis geschützt, so werden *alle* Länder Europas die schweren Folgen ihrer Versäumnisse tragen!

Diese Vorbereitungen brauchen Zeit, denn man kann «Armeen nicht aus der Erde stampfen».

Das sollten wir wissen, insonderheit aber diejenigen, die in letzter Instanz die großen Entscheidungen für *alle* Völker Europas zu treffen haben.

Quellenangabe

Die vorliegende Studie lehnt sich in ihrem kriegsgeschichtlichen Teil frei an eine Arbeit an, die der letzte Leiter des deutschen Luftwaffenarchives (Kriegswissenschaftliche Abteilung der «Luftwaffe»), Herr Oberst a.D. Greffrath, im Jahre 1946 im Rahmen des sogenannten «Projektes von Rohden» angefertigt hatte. Sie ist dann durch ergänzende Daten aus den anderen kriegsgeschichtlichen Darstellungen dieses Projektes erweitert worden.

Die Betrachtungen über den modernen Luftkrieg entstammen den Überlegungen des Sommers 1951.

Die kriegsgeschichtlichen Grundlagen sind erstmals in der USA-Zeitschrift «The Library of Congress, Quarterly Journal of current acquisitions, August 1949, Vol. 6, Nr. 4, Seite 44» als Band 3 angeführt worden. Teile sind anderen Bänden entnommen.

Alle diese Arbeiten sind in Verbindung mit dem Urheberrecht als Quellen für die Darstellung des Luftkrieges 1939 bis 1945 anzusehen. Sie führten den Titel «Europäische Beiträge zur Geschichte des Weltkrieges II – Luftkrieg – 1939 bis 1945» und wurden, soweit es die Luftverteidigung betraf, 1945 und 1946 geschrieben.

Ereignisse und Zahlen sind den Sitzungsprotokollen des Generalluftzeugmeisters der deutschen Luftwaffe, den Studien der 8. (Kriegswissenschaftlichen) Abteilung des Generalstabes der «Luftwaffe», den Lagekarten des OKL, den Meldungen des Generalquartiermeisters der deutschen Luftwaffe (GenQu) und sonstigen Akten entnommen.

Nachdruck, auch teilweise, nur mit Genehmigung des Verfassers und des Verlages zulässig. Quellenangabe ist in jedem einzelnen Falle erforderlich.

I. Die Vorkriegsauffassungen über die Verwendung strategischer Luftwaffen

Die verantwortlichen Führungsstellen der Luftwaffen und sonstige Fachleute in den Fragen des Luftkrieges waren gerade noch vor dem Jahre 1939 zu gewissen Auffassungen über einen weitreichenden Luftkrieg ge-

kommen. Feste und durchgearbeitete Planungen für die Strategie dieses neuen Typs der Kriegführung und für den Einsatz der Luftwaffenverbände hatten sich indessen nicht entwickelt. Trotz allen technischen Fortschritten fehlte es noch an den geeigneten Flugzeugen und Waffen, die zu der erfolgreichen Durchführung dieses sogenannten «strategischen Luftkrieges» erforderlich waren.

Die Luftwaffen standen den Armeen und Flotten an Zahl nach. Zwar konnten diese «alten» Wehrmachtteile ihren bisherigen Vorrang noch wahr machen. Aber es schien schon außer Zweifel, daß ein moderner Krieg die militärischen Operationen in einem ganz erheblichen Ausmaß in den Luftraum verschieben würde. Je mehr die Luftwaffen an Zahl zunehmen, ihre Reichweiten vergrößern und die Wirksamkeit ihrer Waffen steigern würde, desto mehr mußte aber der Krieg in der Luft einen «globalen» Charakter annehmen.

Man gelangte zu der Auffassung, daß der Krieg in der Luft aus sich selbst heraus die kriegerischen Vorgänge auf dem Lande und zur See außerordentlich beeinflussen würde. Die Luftwaffen waren von den geographischen Bedingungen der Kontinente und Ozeane unabhängig. Zudem erwiesen sie sich als geeignet, die Schlachtfronten des Heeres und die Seekampfgebiete der Flotten auszuflankieren. Mit den Methoden des «selbständigen Luftkrieges» würden die «Geschwader des Himmels» sogar bis zu den Kraftquellen des Gegners vordringen können. Vor allem aber hielt man die Luftwaffen bereits damals für ein unentbehrliches und entscheidendes Kampfmittel bei der Unterstützung der Heere und Flotteneinheiten.

Zur Erfüllung aller dieser Aufgaben mußte es dann zu einem Abringen der beiderseitigen Luftwaffen über dem gesamten Gebiet der kriegführenden Staaten kommen, um eben diesen Durchbruch in das Herz des Gegners abzuwehren oder zu erzwingen. Von größter Bedeutung aber würden diese Luftoperationen gerade zu Beginn eines Krieges sein. Ihr angestrebter Erfolg konnte sogar erheblich größere Wichtigkeit besitzen, als die Anfangsoperationen der anderen Wehrmachtteile.

Das Endziel blieb die Luftüberlegenheit, wenn nicht sogar die Luftherrschaft. Jedoch wäre auch eine zu Beginn eines Krieges noch unterlegene Luftwaffe befähigt, den Anfangsvorteil des Gegners im Laufe der kommenden Operationen wieder auszugleichen. Allerdings mußte hierfür die Heimatfront so stark aufgebaut sein, daß sie die Durchführung der Kriegsproduktion zwecks ständiger Verstärkung der bewaffneten Streitkräfte des Landes gewährleisten konnte.

Für Deutschland kam es ganz besonders darauf an, seinen Luftraum frei vom Gegner zu halten. Nur so konnte es die Hoffnung haben, der Luft-

bedrohung zu begegnen, der der deutsche Raum infolge seiner zentralen Lage in Europa ausgesetzt war. Die wesentlichsten Gründe für Deutschlands Verwundbarkeit gegen Luftangriffe seien im folgenden skizziert:

1. Eine zahlreiche Bevölkerung, die in überfüllten Städten und anderen Siedlungen lebte.
2. Eine Anhäufung von Industrieanlagen, die sich unter anderem aus der von der Natur gegebenen Lage der Rohstoffvorkommen ergab.
3. Ein sehr kompliziertes und miteinander verflochtenes Energiesystem.
4. Ein engmaschiges, oft sehr stark zentralisiertes Verkehrssystem.
5. Eine ungünstige strategische Lage inmitten von großen Staaten, die sich die deutsche Politik zu Feinden, mindestens aber zu unsicheren Nachbarn gemacht hatte.

II. Die Anfänge der deutschen Luftdefensive 1939—1941

In Verfolg der leitenden politischen Ideen war die Deutsche Oberste Führung von der strategischen Idee geführt, die verschiedenen Gegner in kurzen Feldzügen und jeweils voneinander getrennt zu vernichten. Ein Abnützungskrieg, ebenso aber Entscheidung suchende Feldzüge auf zwei oder gar mehr Kriegsschauplätzen gleichzeitig sollten tunlichst vermieden werden.

Auch die Luftwaffe dachte offensiv. Ihre Schlagkraft sollte den feindlichen Widerstand auf dem Schlachtfelde brechen. Durch Luftangriffe auf die rückwärtigen Anlagen des Gegners hoffte man, dem Gegner die Handlungsfreiheit für eine strategische Verteidigung oder für etwaige neue Offensiven nehmen zu können.

Gleichzeitig aber waren die Ausbildung und die Kampfgrundsätze der deutschen Luftwaffe auf den von den anderen Wehrmachtteilen unabhängigen strategischen Luftkrieg ausgerichtet. Diese Operationen sollten die Kraftquellen des Gegners treffen. Ein solcher Luftkrieg wurde jedoch in Verbindung mit den geplanten «Blitzkriegen», wenigstens in den Anfangsstadien eines möglichen Krieges, nicht vorgesehen.

Eine ausgeprägte defensive Luftstrategie kannten die Deutschen nicht. Je eher und je wirksamer der Gegner nämlich, so argumentierte man, aus den von seinen Bombern benutzten Flugplätzen herausgeworfen werde, desto geringer brauchen die für die eigentliche Reichsluftverteidigung erforderlichen Kräfte zu sein. Auf keinen Fall sollte die Angriffswucht geschwächt werden. Die deutsche Kriegslehre sah immer noch den Angriff als die beste Verteidigung an. Außerdem schien das deutsche Luftkriegspotential nicht ausreichend zu sein, um neben einer starken Offensivkraft gleichzeitig auch eine entsprechend machtvolle Luftverteidigung aufzu-

bauen. Die Schlagkraft der deutschen Luftwaffe war einem langen Kriege nicht angepaßt.

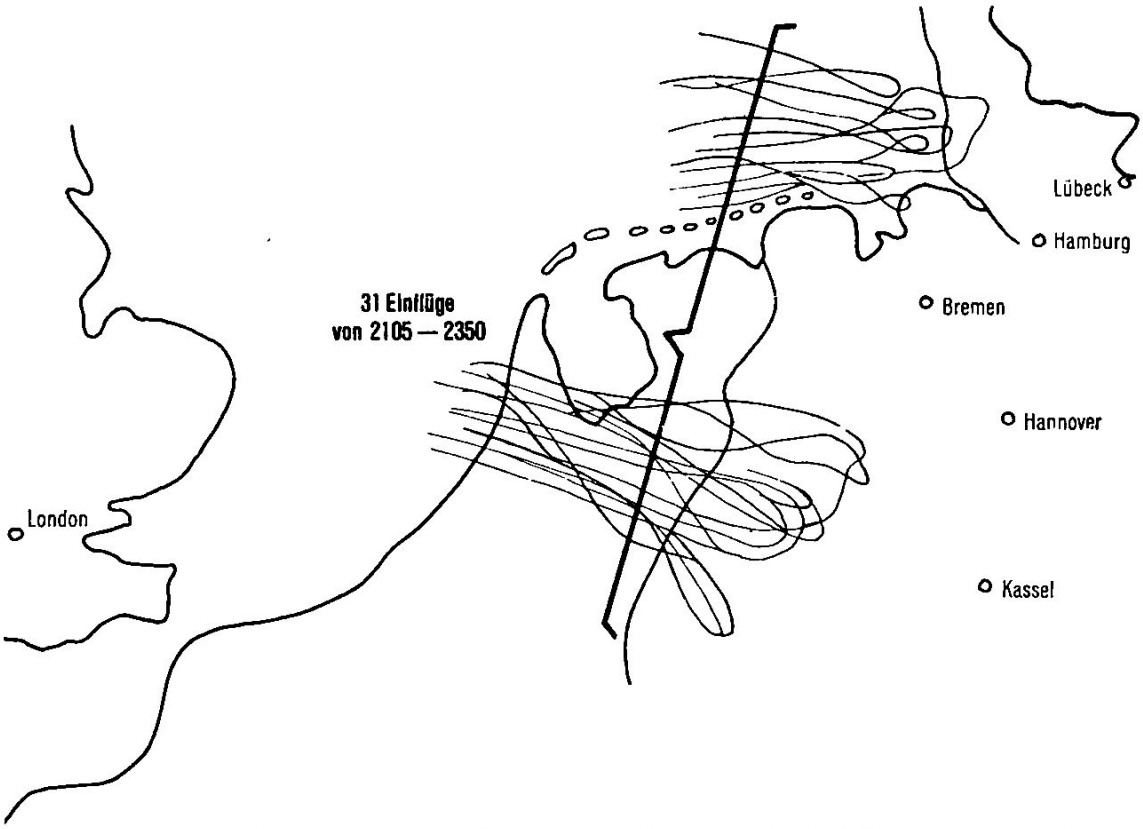
Die Organisation und die operative Zielsetzung der deutschen Luftverteidigungskräfte im Jahre 1939 basierten auf der Auffassung, daß die gut befestigte «Luftverteidigungszone West» (Flak und Jäger) sogar noch stärkere Luftangriffe abzuwehren vermochte, als man sie nach dem damaligen Stande von den Briten und Franzosen erwartete. Flakverbände waren aber trotzdem über ganz Deutschland von den Westgrenzen bis zur Elbe verteilt. Sie sollten in ortsgebundener Verteidigung die wichtigsten Objekte schützen, die sich hinter dem Westwall und ostwärts der deutschen Westgrenzen befanden. Tagjäger waren zu dem gleichen Zweck um einige ganz bestimmte Objekte zusammengefaßt. Berlin erhielt einen zunächst mehr «symbolischen» Schutz.

Die Überschätzung der eigenen Luftoffensive zeigte sich auch in dem nicht genügend erfolgten Ausbau der Nachtjagd. Es hatten zwar bereits vor dem Kriege einige Versuchseinheiten bestanden. Doch glaubte man damals nicht, daß die Nachtjagd eine derartige Bedeutung erhalten würde, wie es später tatsächlich der Fall gewesen ist. Die Richtigkeit dieser Meinung schien dadurch eine Bekräftigung zu erhalten, als die britisch-französischen Luftangriffe bis zum Frühjahr 1940 keine größeren Ausmaße annahmen. Nachtangriffe beschränkten sich auf gelegentliche Störunternehmungen, wobei die feindlichen Bombenflugzeuge in erster Linie Propagandamaterial abwarfen. Diese Flüge dehnten sich meist auf die Westgebiete des Reiches, in Einzelfällen auch auf weiter östlich gelegene Räume aus.

Am 18. Dezember 1939 setzte die RAF zu einem starken Tagbombenangriff auf Marineanlagen im nordwestlichen Küstenraum an. Die den britischen Bombern durch die deutschen Jäger beigebrachten Verluste zeigten, daß Tagangriffe in das Innere des Reiches ohne Begleitschutz zunächst wenig Erfolg bringen würden. Weitere Angriffe erfolgten vorerst nicht, so daß die Deutschen meinten, die Luftherrschaft über dem deutschen Raum sei sichergestellt. Versuchsweise waren bei dieser Aktion auf deutscher Seite erstmalig Radargeräte zum Einsatz gebracht worden. Aus diesem Erfolg wurden jedoch nicht sofort die notwendigen Schlüsse für eine großzügige Verwendung dieser Geräte in der Luftverteidigung gezogen. Die Flakartillerie benutzte sie zwar seit 1940 zur Feststellung der sich nähernden Bomber und zur Erzielung eines wirksameren Abwehrfeuers. Die deutschen Jäger verwandten sie jedoch in einem größeren Rahmen erst ab 1941/42. Ein früherer Einsatz dieser Geräte war auch durch Produktionsschwierigkeiten erschwert. Außerdem hatte die Deutsche Oberste Führung wahrscheinlich nicht die große Bedeutung erkannt, die das Radarwesen

sowohl für die Lufttaktik wie für die Gesamtstrategie des zukünftigen Luftkrieges haben würde.

Nach dem Beginn des Angriffes auf Frankreich führten britische Bomber die ersten Nachtangriffe größeren Ausmaßes gegen Ziele in Norddeutschland aus (Skizze 1). Mit dem Abschluß der Landoperationen in Frankreich verstärkte die RAF ihre Nachtangriffe gegen Nordwestdeutschland und Berlin.



Nachteinflug der RAF am 6. 10. 1940 von 2105—2350 Uhr Skizze 1

Die Hoffnungen, die die Deutschen auf den Erfolg ihrer strategischen Planungen gesetzt hatten, erfüllten sich nur zum Teil. Frankreich war militärisch wohl geschlagen. Die Briten führten den Krieg jedoch fort. Die Invasion gegen England erwies sich als nicht aussichtsreich. Außerdem ging die deutsche Oberste Führung bereits im Spätsommer 1940 daran, den Krieg gegen Rußland zu planen; es war sehr wahrscheinlich, daß dieser Kampf im Osten außerordentlich starke Luftwaffenverbände binden würde.

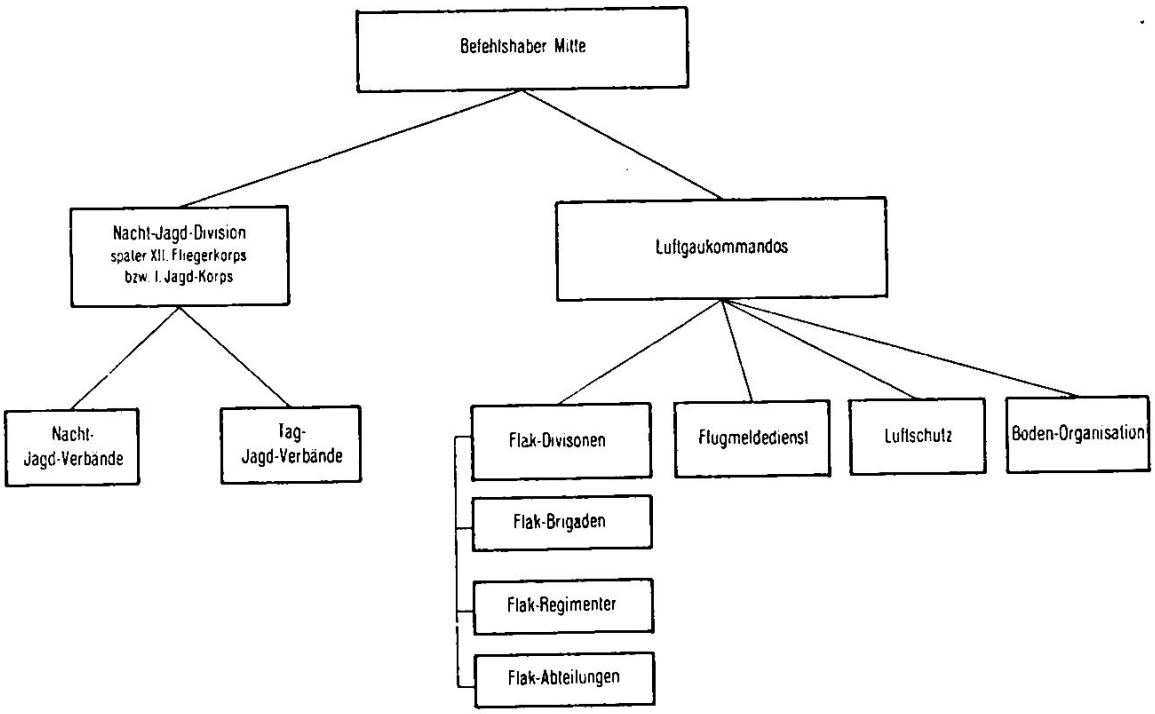
Trotzdem wurde der «Blitz» eröffnet. Die deutsche Führung schien sich für stark genug zu halten, Großbritannien in kürzerer Frist aus der Luft zu lähmen. Gleichzeitig sollte diese Luftoperation – wenigstens anfangs – dazu dienen, die Invasion, den «Seelöwen», vorzubereiten. Dieser Offensivgedanke der deutschen Gesamtkriegführung und die Unterschätzung des

britischen Gegners machen es verständlich, daß zur Verstärkung der deutschen Reichsluftverteidigung eigentlich bis zu den letzten Abschnitten des Krieges immer nur Aushilfsmittel verwandt wurden. Die deutsche Oberste Führung hoffte auch weiterhin darauf, die alliierten Luftangriffskräfte schon jenseits der deutschen Grenze entscheidend abwehren zu können. Vom Osten her erwartete man keine gefahrdrohenden Luftoperationen.

Bis 1941 wurden die Luftverteidigungskräfte durch die verschiedenen Luftgaukommandos geführt. Die Flakartillerie trug dabei die Hauptlast des Abwehrkampfes. Die Masse der Tagjäger kam in den frontnahen Gebieten zum Einsatz. Bis Ende 1940 erreichten die Nachtjäger eine Stärke von drei Gruppen, die in den Niederlanden standen.

Vom Herbst 1941 an verstärkte sich der Gedanke, das gesamte Verteidigungssystem des Reiches unter ein einheitliches Kommando zu stellen. Im April 1941 wurde der «Luftwaffenbefehlshaber Mitte» aufgestellt (Tafel 1). Ihm unterstanden die neu aufgestellte Nachtjagddivision und die

Befehlsorganisation der Reichsluftverteidigung 1941/42 Tafel 1



Luftgaukommandos. Die letzteren führten die Flakverbände, die notwendigen Luftnachrichteneinheiten, den Flugmeldedienst, den passiven Luftschutz und die Fliegerbodenorganisation.

Obgleich die «Schlacht um England» verloren ging, wurde der strategische Gedanke beibehalten, den Krieg vor allem offensiv zu führen. Eine

machtvolle Reichsluftverteidigung wurde nicht aufgebaut und ihre Rüstung nicht fundamental erweitert.

Immerhin hatten jedoch die Nachtangriffe der Briten im Jahre 1940 zu neuen Methoden in der Lufttaktik geführt. Hierbei entwickelten sich zwei Nachtjagdverfahren:

1. Die nicht-geführte, an das Schutzobjekt gebundene Nachtjagd, genannt «Wilde Sau».
2. Die geführte Objektnachtjagd, genannt «Zahme Sau».

Das erste Verfahren fesselte die Nachtjäger an ein ganz bestimmtes Schutzobjekt, wobei sie mit der Flakartillerie eng zusammen zu arbeiten hatten. Bei der anderen Methode handelte es sich um reine Nachtjägeroperationen am Objekt, bei denen die Nachtjäger durch Radarstationen am Boden an ihre Ziele geführt wurden.

Eine andere Entwicklung brachte die «helle» und die «dunkle» Nachtjagd mit sich. Für die helle Nachtjagd war eine große Anzahl von Scheinwerferbatterien über ein bestimmtes Gebiet verteilt, wie zum Beispiel im Raum Hamburg - Bremen. In Übereinstimmung mit den von der RAF benutzten Hauptanflugrichtungen wurden den Nachtjägern begrenzte Kampfsektoren zugeteilt. Bei der dunklen Nachtjagd ersetzte man die Scheinwerfer durch Radar-Bodengeräte. In beiden Fällen hatten die Gefechte der Nachtjäger den absoluten Vorrang gegenüber dem Abwehrfeuer der Flakartillerie.

Ab 1941/42 verstärkte General Kammhuber, der Kommandierende General der gesamten Nachtjagdverbände, den Einsatz der Nachtjagd und führte die von den Radargeräten geleitete Raumnachtjagd ein, das sogenannte «Himmelbettverfahren».

1941, und auch schon vorher, hatte sich die RAF noch nicht fähig gezeigt, zu einer kraftvollen Luftoffensive überzugehen, obwohl sich Großbritannien nach der «Schlacht um England» wieder ganz erheblich zu erholen vermochte. Das Wesentliche aber war, daß dieser bedeutende Gegner Deutschlands seine eigene Luftverteidigung mehr und mehr stärken konnte. Jedoch saßen die Deutschen mit ihren vorgeschobenen Flugplätzen unmittelbar vor den Toren der britischen Insel: in Frankreich, in Belgien, in den Niederlanden und in Norwegen. Die Verluste der von der Kanalküste aus startenden deutschen Jäger hielten sich in Grenzen. Auch war die deutsche Flugzeugproduktion immerhin so angestiegen, daß zu jener Zeit die Zahl der einsatzbereiten Jäger bei der noch nicht in das Riesenhafte gewachsenen Ausweitung des Krieges genügend erschien. Für entscheidende Kämpfe reichte sie allerdings nicht aus. Beide Seiten führten ihre Tagoperationen mit Vorsicht.

Im Gegensatz zu dieser zurückhaltenden Tages-Strategie intensivierte

sich der britische Nachtbombereinsatz. Man glaubte in Deutschland, daß diese Nachtangriffe zur Ausbildung der Besatzungen und zur Gewinnung der besten Angriffsmethoden dienen sollten. Außerdem hoffte die RAF auf entsprechende Wirkungen.

Inzwischen hatte der Beginn des russischen Feldzuges die große deutsche Luftoffensive gegen England zum Stillstand gebracht. Nach der Eröffnung dieses schicksalvollen Krieges verblieben in Frankreich nur zwei Jagdgeschwader der Luftflotte 3. Je eine Jagdgruppe war in Holland und im nordwestdeutschen Küstengebiet eingesetzt. Die Luftflotte 3 verfügte außerdem noch über die Ausbildungsgruppen aller Jagdgeschwader. Die deutsche Führung war sich darüber klar, daß diese Ausbildungsgruppen nur einen geringen Kampfwert darstellten. Man hoffte, daß sie wenigstens für eine begrenzte Zeit dem Gegner eine stärkere Kampfkraft vortäuschen würden. Jede dieser Gruppen stellte eine sogenannte «Einsatzstaffel» auf. Sie verhinderten es, daß die britischen Tagbomber ohne Begleitschutz in die westlichen Gebiete eindrangen, wo sonst überhaupt keine deutschen Jagdverbände lagen. Im allgemeinen blieben die Feindbomber jedoch innerhalb der Reichweite ihres Begleitschutzes, d. h. also etwa westlich der Linie Antwerpen - Brüssel - St-Quentin - Amiens - Le Mans - Nantes.

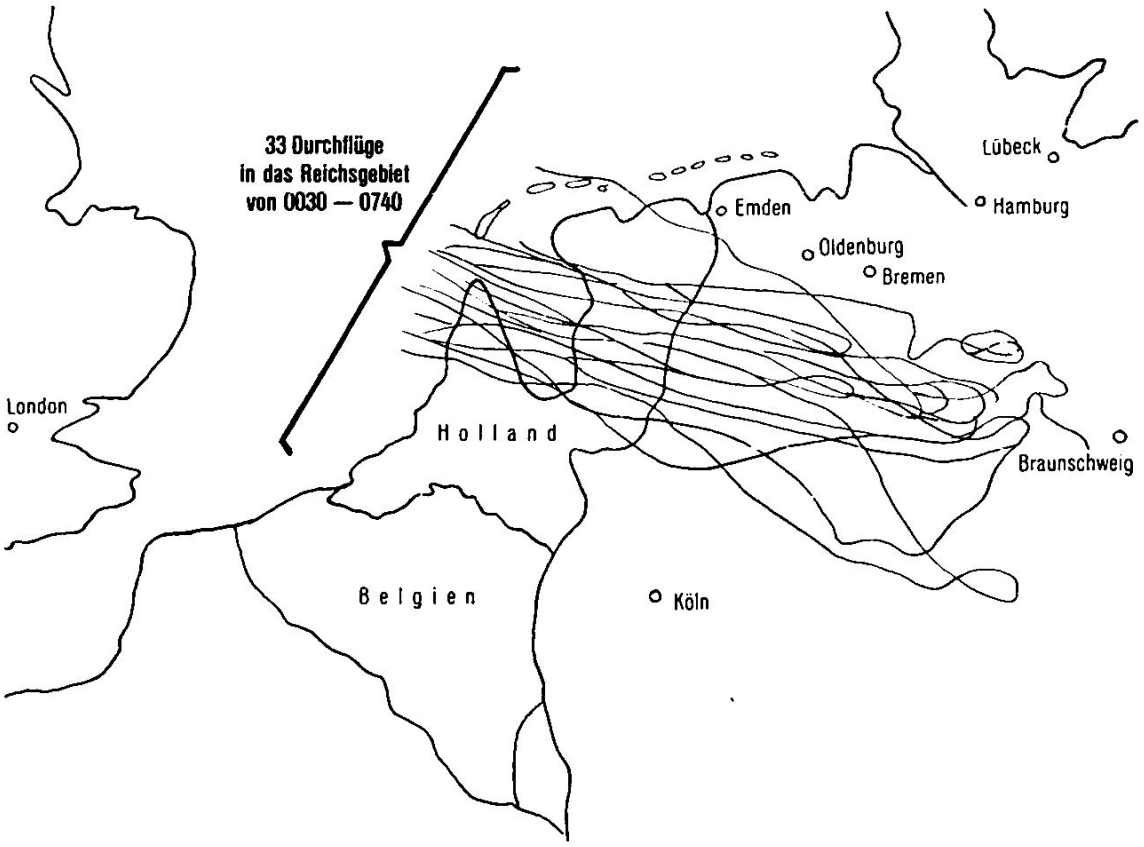
Nach der Stärke der britischen Angriffsführung, der Reichweite und der zu erkennenden Zielauswahl war anzunehmen, daß es den Briten vor allem darauf ankam, deutsche Kräfte zu binden und den Russen eine symbolische Unterstützung zu geben.

Mit Ausnahme einer in der Deutschen Bucht operierenden Zerstörergruppe waren im Jahre 1941 über dem Reichsgebiet keine Jägereinheiten verfügbar. Die deutschen Jäger blieben auch weiterhin zunächst noch auf ihrem vorgeschobenen Kampfraum in Westeuropa.

Im ganzen gesehen hatte auch der britische Nachtbomberkrieg in diesem Jahre nur einen Störungscharakter. Die Navigationsmethoden, die Zielfindung und die Bombenabwurftechnik erreichten noch nicht ihren Höhepunkt. Ein wirksamer Flächenwurf fand daher nicht statt. Die Nachtbomber flogen in großen Abständen ein. Die Angriffe selbst zersplitterten sich über einen großen Raum. Auf dem Rückfluge zogen sich die Angreifer noch weiter auseinander (Skizze 2).

Dieser britischen Angriffsmethode gegenüber erwies sich das Himmelbettverfahren als sehr geeignet und innerhalb des Bereiches der Bodensuchgeräte als wirksam. Diese aber bestimmten die Größe der Nachtjagdräume. Weitere Erfolge schienen nur noch von folgenden Bedingungen abzuhängen:

1. Von der notwendigen Vermehrung der in den Nachtjagdräumen eingesetzten Jäger. Es mußte hierbei darauf ankommen, das *gesamte* Gebiet zu decken und auch tatsächlich jeden einfliegenden Feindbomber zu erfassen.
2. Von der Verbesserung der Ausbildung und der Erfahrung der an den Boden- und Bordgeräten (Radar) eingesetzten Besatzungen.



Nachteinflüge der RAF am 26./27. 1. 1941 zwischen 0030 und 0740 Uhr Skizze 2

Überblickt man die Reichsluftverteidigung des Jahres 1941, so kann man zu der folgenden Beurteilung kommen:

1. Eine deutsche Luftherrschaft über dem Reichsgebiet bei Tage war vorhanden. Die Briten hatten auch nicht um diese Herrschaft gerungen. Sie waren wohl noch nicht so gerüstet, um sie ernsthaft erringen zu können.
2. Die deutsche Luftherrschaft über dem Reichsgebiet bei Nacht bestand nicht. Eine Luft*überlegenheit* schien knapp gegeben zu sein.
3. Der Schutz der deutschen Kraftquellen, die das Herz einer erfolgreichen Gesamtkriegführung darstellen, konnte nicht als absolut gesichert angesehen werden.

4. Es waren keine entscheidenden Maßnahmen getroffen worden, um die Reichsluftverteidigung in einer wirklich großzügigen Weise zu stärken.
5. Deutschland besaß zur Aufstellung einer starken Luftverteidigung wohl die erforderliche industrielle und technische Basis. Doch wurde dieses Potential nicht genügend ausgeschöpft.
6. Neben den Bombern mußten besonders in Rußland und dann auch im Mittelmeer starke Jagdverbände den Rückhalt für die Offensiven des Heeres abgeben, dessen Kampfführung erheblichen Krisen ausgesetzt war.
7. Die deutsche Oberste Führung unterschätzte das Kriegspotential der Briten und Russen, sowie die Rüstung und die Leistungen, die man billigerweise von den USA erwarten konnte.

III. Bei unzureichender Luftdefensive – 1942 – Rückschläge an den Außenfronten

Zu Beginn des Jahres 1942 entschloß sich das Oberkommando der deutschen Luftwaffe zur Aufstellung von zwei Tagjagdgeschwadern. Diese setzten sich aus mehreren «Einsatzstaffeln» (siehe oben) zusammen. Sie besaßen aus Mangel an erfahrenen Piloten noch eine lange Zeit nur einen geringen Kampfwert.

Anderseits mangelte es den britischen Tagbombenoperationen an strategischer Wirkung. Immerhin muß zugegeben werden, daß gewisse Anzeichen auf den im Aufstieg befindlichen strategischen Luftkrieg hinwiesen. Dies waren die bei schlechtem Wetter geflogenen Störangriffe und die weiträumige Tagesluftaufklärung der «Mosquitos». Außerdem verdient ein Tagbombenangriff unsere besondere Beachtung. Zwölf Lancaster-Bomber wurden am 17. April 1942 vom britischen «Bomber Command» gegen das Diesel-Motoren-Werk (für U-Boote) in Augsburg angesetzt. Acht Flugzeuge drangen in den Zielraum ein. Sieben Bomber wurden durch Flak und Jäger abgeschossen. Besonders günstige Umstände lagen diesem Abwehrerfolg zugrunde. Der Gegner flog bei einem für die Luftabwehr günstigen Wetter ohne Begleitschutz an. Der deutsche Flugmeldedienst konnte seine Meldungen rechtzeitig an die in voller Bereitschaft liegenden Luftverteidigungskräfte übermitteln. So war es durchaus erklärlich, daß die Kommandobehörden der deutschen Luftverteidigung eine irrige Meinung über die Wirksamkeit und die Stärke des Verteidigungssystems in sich aufkommen ließen. Sie hielt die von den Jagdschulen aufgestellten «Alarmeinheiten» für befähigt, mit den Tagoperationen des Gegners im Innern Deutschlands fertig zu werden. Die Führung wollte wahrscheinlich auch keine neuen Verbände aufstellen, weil die Einsatz-

stärke der an den Außenfronten kämpfenden Jagdverbände dadurch geschwächt werden würde und weil die Luftwaffe zahlenmäßig nur über ungenügende Reserven verfügte.

Die Versuche zu einer erfolgreichen Abwehr der Mosquitoaufklärung schlugen aus folgenden Gründen fehl:

1. Unzureichende Leistungen des Flugmeldedienstes, des Funkmeßdienstes und des Jägerleitsystems.
2. Die Geschwindigkeiten der deutschen Jagdflugzeuge wiesen nicht den Leistungsüberschuß auf, der nun einmal für die Bekämpfung der schnellen «Mosquitos» notwendig war.
3. Den deutschen Besatzungen mangelte es für diese Gefechte an der erforderlichen Kampferfahrung.
4. Auch für die deutsche Flakartillerie flogen die «Mosquitos» zu hoch und zu schnell.

Etwa um die Mitte des Jahres 1942 erkannte die Deutsche Oberste Führung die Aufstellung der 8. USA-Luftflotte auf der britischen Insel. Die über die Bewaffnung und die andere technische Ausrüstung der Flugzeuge eintreffenden Nachrichten wiesen auf die Planung von Tagbombenoperationen hin. Im Oktober 1942 stiegen die an den einzelnen Einsätzen in Frankreich beteiligten USA-Bomber bereits auf mehr als 100. Doch wurde die Eröffnung der strategischen Tagbomber-Offensive gegen das Reichsgebiet durch den Abzug erheblicher USA-Kräfte von England nach dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz noch verzögert (es handelte sich wahrscheinlich um vier Jagdgruppen und zwei schwere Bombergruppen). Immerhin erkannte die deutsche Führung die großen Reichweiten der USA-Begleitjäger.

Es hatte sich schon jetzt gezeigt, daß die USA-Bomber mit ihrer starken Abwehrbewaffnung und ihrer festen Bauweise nicht leicht verwundbar waren. Zu diesem Zeitpunkt des Luftkrieges über Deutschland beherrschten die deutschen Jäger auch noch nicht die Taktik des gleichzeitigen massierten Angriffes mehrerer Flugzeuge. Ein solches Verfahren aber war notwendig, um das Abwehrfeuer der Bomber zu zersplittern. Vielleicht überschätzten die Jäger aber auch die Verteidigungskraft der «Fliegenden Festungen» und ihre Unverwundbarkeit.

Gleichzeitig wurde ein gefährliches Anwachsen der britischen Nachtbombenangriffe erkennbar. Die Zahl der hierbei eingesetzten Flugzeuge und die zerstörende Wirkung der allmählich in Erscheinung tretenden Flächenwürfe überstiegen bereits das Maß, das die Deutschen bei Coventry im Jahre 1940 erreicht hatten. Die Flughöhen wurden größer, die Geschwindigkeiten nahmen zu.

Anderseits verbesserten sich jedoch auch die Methoden und die Wirksamkeit der deutschen Nachtjagdoperationen, weil die Radargeräte und die Radarverbindungen nicht gestört waren. Da die britischen Bomber noch weit auseinandergezogen angriffen, konnten sie erfaßt und vernichtet werden. Ihre Abwehrbewaffnung war außerdem schwach. Britische Fernnachtjäger traten nicht in Erscheinung. Die Deutschen konnten sich angesichts dieser Erfolge noch mit Recht als überlegen betrachten. Ihre Führung schien es aber nicht in der notwendigen klaren Weise vorauszusehen, daß die RAF bald eine neue Taktik und eine verbesserte technische Ausrüstung verwenden würde, um so die deutschen Abwehrmethoden und ihre Geräte unwirksam zu machen.

Das deutsche «Himmelbettverfahren» (die geführte Raumnachtjagd) begann sich als zu unbeweglich zu erweisen, als der Gegner nunmehr seine Angriffstaktik dauernd zu verändern bestrebt war. Neue deutsche Taktiken hielt man noch nicht für dringend und sofort notwendig. Die Gründe für das Versagen dieses Abwehrsystems waren etwa die folgenden:

1. Man konnte die Einrichtungen eines einmal festgelegten Himmelbettraumes nicht so schnell in andere Räume verlegen und sich damit der von den gegnerischen Bomberverbänden gewählten jeweils neuen Zielsetzung rechtzeitig anpassen.
2. Die Taktik des britischen «Bomberstromes» verkürzte die Angriffszeiten und massierte die Verbände am Ziel. Diese Taktik erlaubte es den Deutschen nicht, eine genügende Anzahl von Nachtjägern in einer aussichtsreichen Stellung ins Gefecht zu bringen.
3. Das Himmelbettverfahren ließ keine wirkungsvolle Abwehr gegen größere Räume zu, die sich über die Reichweite der fest eingebauten Radargeräte hinaus erstreckten, geschweige denn gegen Nachtoperationen des Gegners über dem gesamten Reichsgebiet.
4. Die deutschen Jäger konnten sich daher nicht auf ausgedehnte Verfolgungsoperationen einlassen.

Die Reichsluftverteidigung war zu jener Zeit noch nicht zu moderneren Methoden des Nacht-Luftkrieges übergegangen: Verfolgungsnachtjagd über große Entfernungen, Fernnachtjagd über den britischen Luftbasen (durch Hitler persönlich verboten). Nur die in den Himmelbetträumen eingesetzten Jäger wurden zahlenmäßig verstärkt und die Anzahl der Radargeräte erhöht.

Auf Grund der gesamten Entwicklung im Luftkriege kann man das Jahr 1942 als den Beginn der Epoche des modernen Luftkrieges bezeichnen. Kaum merkbar, aber doch stetig, ging das Schwergewicht des Kampfes von der Landstrategie zur Luftstrategie über. In den westlichen Zonen des

Krieges beherrschte der Luftkrieg die Lage allein und wirkte sich außerdem immer entscheidender auf den Seekrieg aus. Der «interkontinentale» Krieg trat in volle Erscheinung, als die USA-Luftwaffe wirksam in die europäischen Kämpfe einzugreifen begann. Briten und Amerikaner hatten die technischen Kampfmittel ihrer Luftstreitkräfte verbessert und die Schlagkraft ihrer immer größer werdenden Verbände verstärkt. Die westlichen Alliierten hatten damit früher als die Achsenmächte erkannt, daß der Enderfolg vor allem von einer erdrückenden Luftüberlegenheit abhängen würde. Sie allein würde es ermöglichen, das deutsche Kriegspotential entscheidend zu schwächen und die Moral des deutschen Widerstandes langsam zu untergraben. Der Krieg war längst in das Stadium eines reinen Abnützungskampfes übergegangen, bei dem «Blitzfeldzüge» erst dann wieder von Erfolg sein würden, wenn die Versorgung der Verteidiger geschwächt und den eigenen angreifenden Erdtruppen ein unüberwindlicher «Luftschirm» gestellt werden könnte.

Die Achsenmächte hingegen fochten in Rußland und in Afrika ihre auf reiner Landstrategie basierten Heereskämpfe mit einer sich immer mehr schwächenden Luftwaffe aus. Man suchte wohl große Entscheidungen, konnte sie aber ohne einen wirksamen und dauernd durch neue Kräfte genährten Luftschirm nicht erzwingen.

Andererseits wurde der deutschen strategischen Luftdefensive der dringend benötigte Zuwachs entzogen. Eine strategische Luftoffensive war schon lange nicht mehr möglich, obgleich hierfür noch einige, für das große Geschehen allerdings belanglose Angriffsversuche gegen Industrieanlagen im Osten und gegen die britischen Kraftquellen unternommen wurden.

Die britische Verteidigungskraft wurde immer stärker. Die RAF ging ihrerseits zu vermehrten Angriffen über. Die USA-Luftstreitkräfte griffen die Außenbastionen der deutschen Luftwaffe in den besetzten Westgebieten, in Italien und auf dem Balkan an.

Kombinierte Operationen der alliierten Streitkräfte engten den von den Achsenmächten besetzten Raum in Nordafrika ein. Der bisher durch die deutschen U-Boote und Luftstreitkräfte nicht unerheblich gelähmte alliierte Schiffsverkehr fing an, sich wieder zu erholen, als es gelang, die deutschen See- und Luftangriffe ihrer Stoßkraft zu berauben. Nur im hohen Norden erlitten die Seetransporte der Westalliierten nach Rußland Verluste, die die Versorgung der Sowjetunion jedoch nicht in Frage stellten.

In allen diesen schweren Kämpfen zerrieb sich die deutsche Luftwaffe in einem ständig steigenden Maße gegen den überall überlegen auftretenden Feind an zahlreichen weit von einander getrennten Fronten. Sie erfüllte ihre anfänglich verfolgte strategische Aufgabe nicht mehr.

Dies war die Lage am Ende des schicksalsvollen Jahres 1942! Gerade dieser Zeitabschnitt stellte eine Entwicklung dar, die nach grundlegenden Verbesserungen und Verstärkungen in der deutschen Luftwaffe und ihrer Strategie rief. Es war dies der letzte Moment, wo vielleicht noch gewisse Erfolge in Aussicht gestanden hätten. Die Erklärung des «Totalen Krieges» erwies sich jedoch nur als ein vergeblicher und das Wesen der Gesamtlage außerdem nicht erfassender Versuch, die militärische und wirtschaftliche Lage des Reiches einer Besserung entgegenzuführen. (Fortsetzung folgt)

Zusammenarbeit Infanterie-Panzer

Die amerikanische Zeitschrift «Armor» bringt in der Mai-Nummer einige Grundsätze zur Zusammenarbeit Infanterie-Panzer.

Ist die Infanterie abgesessen, dann ergeben sich drei Lösungen:

a. Bei sehr guter Sicht und guten Schußfeldern führen die Panzer und fahren 100 bis 200 m vor der Infanterie.
b. Ist die Beobachtungsmöglichkeit beschränkt, dann fahren die Panzer mitten in der Infanterie.
c. Bei ganz schlechter Sicht und ungenügenden Schußfeldern marschiert die Infanterie 50 bis 100 m vor den Panzern.

Wird die Infanterie in Fahrzeugen transportiert oder ist sie auf den Panzern aufgesessen, dann führen stets die Panzer und zwar die ersten beiden ohne Infanterie-Begleitung.

Der Panzergrenadierzug besteht aus dem Zugführer, dem Wachtmeister, drei Schützengruppen und einer Lmg-Gruppe. Jede Gruppe verfügt über einen Mannschaftstransportwagen.

Der Panzerzug besteht aus zwei Gruppen zu je zwei Panzern. Dazu kommt der Panzer des Zugführers. Meistens führt der Zugführer eine Gruppe (3 Pz.) und der Wachtmeister die andere Gruppe (2 Pz.).

In der Zusammenarbeit zwischen Panzern und Panzergrenadieren führt der Infanterie-Zugführer, der Panzerchef wird sein Stellvertreter und Berater.

Nachstehend einige wichtige Formationen des verstärkten Panzergrenadierzuges. Die Signaturen bedeuten:

Pz = Panzer
PzF = Panzer mit Panzerzugführer
Tw = Infanterie-Transportwagen mit 1 Schützengruppe
TwF = Infanterie-Transportwagen mit 1 Schützengruppe und Zugführer